

## Exponat des Monats

April 2010

### Pressedokumentation anlässlich des Todes Konrad Adenauers am 19. April 1967

Als Konrad Adenauer am 19. April 1967 hoch über dem Rhein in seinem Rhöndorfer Wohnhaus verstarb, geschah das im privaten Kreis, war er umgeben von seinen Kindern und engsten Familienangehörigen. Dennoch vollzog sich sein Tod als öffentliches Ereignis, sein Sterben als Medienspektakel, das bisweilen bizarre Blüten trieb. Das große Staatsbegräbnis war dann ein glanzvoller Abschied vom Gründungsvater der zweiten deutschen Demokratie, aber auch eine Hommage an die rheinische Region, der er zeitlebens verbunden gewesen war. Welche öffentlichen Reaktionen die Geschehnisse vom April 1967 hervorriefen, lässt sich anhand einer Pressedokumentation rekonstruieren, die im Archiv der Stiftung Bundeskanzler-Adenauer-Haus verwahrt wird.



Nach dem Ende seiner Regierungszeit hatte sich Adenauer keineswegs von der Politik verabschiedet. Bis 1966 spielte er als Bundesvorsitzender der CDU noch eine bedeutende parteipolitische Rolle. Zudem gelang es ihm, mit spektakulären Auslandsreisen nach Israel 1966 und Spanien 1967 Schlagzeilen zu produzieren. Was die öffentliche Wahrnehmung insgesamt anbelangt, war es in den letzten Jahren aber doch naturgemäß ruhiger um seine Person geworden.

Das änderte sich schlagartig, als Mitte April Nachrichten die Runde machten, der Gesundheitszustand des Alten Herrn habe sich dramatisch verschlechtert. Eine Heerschar von Medienvertretern belagerte nun den „Faulen Berg“ in Rhöndorf, auf jede Neuigkeit wartend, die aus den Stellungnahmen der Ärzte und Angehörigen, die das abgeschirmte Haus betraten oder verließen, zu entnehmen war. „Die ganze Welt blickt nach Rhöndorf“, so titelte die *Bild-Zeitung* am 14. April, und nahm Anteil an „Adenauers Todeskampf.“ In dem Klima zwischen Hoffen und Bangen, das diese sonnigen Frühlingstage auszeichnete, verdichteten sich Gerüchte zu vermeintlichen Gewissheiten, die dann als Nachrichten rasch über den Äther geschickt wurden. Bereits am 13. April hatte der WDR eine Falschmeldung von Adenauers Tod verbreitet und damit landesweit für Unruhe gesorgt: Das Verteidigungsministerium auf der Bonner Hardthöhe setzte die Flagge auf Halbmast, die Abgeordneten des bayerischen Landtages erhoben sich zu einer Schweigeminute.

Wer die Presseberichte zwischen dem 13. und 19. April studiert, erhält einen zwiespältigen Eindruck, was den gesellschaftlichen Umgang mit der stündlich erwarteten Todesnachricht anbelangt. *Einerseits* war das Ableben des 91jährigen Altkanzlers beileibe kein völlig unerwartetes Ereignis, mit dem niemand hätte rechnen können. Zumal die politische Welt war sich dessen bewusst, und als Politikum wurde das Sterben Adenauers auch behandelt: Mehrfach am Tag gab das Bundespresseamt Bulletins über den Zustand des Patienten heraus, Bundeskanzler Kurt Georg Kiesinger ließ sich bei seinen Wahlkampfreisen in Rheinland-Pfalz und Niedersachsen stündlich unterrichten, ebenso der französische Staatspräsident Charles de Gaulle im Élysée-Palast. General Francisco Franco soll sichtlich bestürzt darüber gewesen sein, das die Anfänge der Erkrankung augenscheinlich auf die Spanien-Reise Adenauers vom Februar 1967 zurückgingen.

*Andererseits* hat es den Anschein, als ob die ‚einfachen Leute‘ in Rhöndorf und anderswo geradezu fassungslos und ungläubig reagierten. Der Gedanke, mit Adenauer eine Epochenfigur ziehen zu lassen, die dem westlichen Teil Deutschlands nach der Katastrophe des Zweiten Weltkrieges in kürzester Zeit Freiheit, Sicherheit und Wohlstand beschert hatte, war nur schwer anzunehmen. „In den Betrieben, auf den Straßen, überall spricht man von ihm – aber so, als sei es einfach unmöglich, daß er überhaupt sterben könne“, berichtete die *Bild-Zeitung* über die Stimmung vor Ort. Das Blatt ließ einen „Kaufmann Kuschel (71)“ zu Wort kommen, der es „gar nicht begreifen“ konnte, „daß es Adenauer so schlecht gehen soll. Wissen Sie, bei ihm hat man nie daran gedacht, daß er auch nur ein Mensch ist, der einmal sterben muß.“ Für die „Sekretärin Gerdi Alt (27)“ wurde jetzt erst deutlich, „welch ein großer Mann Konrad Adenauer ist. Man kann sich gar nicht vorstellen, daß er einmal nicht mehr da ist.“ Eine alte Hamburgerin war eigens an den Rhein gereist, um dem Altkanzler nahe zu sein: „Sie betet. Sie sagt immer wieder: ‚Nein, er darf nicht sterben.‘“ Das Bedürfnis, das Unfassbare doch noch abzuwenden, führte zu kuriosen, gleichwohl anrührenden Einzelaktionen. So berichtete die *Kölnische Rundschau* am 17. April von einem 88jährigen Rentner aus Witten an der Ruhr, der dem Kanzlersohn Georg Adenauer zwei Flaschen eines von ihm selbst hergestellten Hausmittels aus Wein, Meerrettich und weißem Kandis übergab: „Das helfe auch bei der schlimmsten Bronchitis.“ Obwohl Stimmungsberichte dieser Art durch sensationsheischende Schlagzeilen überdeckt wurden (*Mittag* v. 15. April 1967: „Schatten über Rhöndorf: Kaum noch Hoffnung für Adenauer!“), stellen sie doch eine mentalitätsgeschichtlich interessante Quelle für die Verlustgefühle dar, die sich mit dem Ableben Adenauers, jener politischen Vaterfigur Nachkriegsdeutschlands, verbinden. Es mutet daher tragisch und ironisch zugleich an, dass er am 19. April – nachdem viele bereits wieder Hoffnung geschöpft hatten und die meisten Journalisten aus Rhöndorf abgereist waren – doch noch verstarb.



Illustriertentitel anlässlich des Todes

Was sich in den folgenden Tagen zwischen dem 22. und 25. April abspielte, war ein „großes Staatsbegräbnis der freien Welt“ (Hans-Peter Schwarz), vergleichbar nur mit den Trauerfeierlichkeiten für Winston Churchill zwei Jahre zuvor, die auch als Vorbild für die Adenauer-Beisetzung dienten. Mit seiner Aufteilung auf verschiedene Stationen und seinen symbolischen Bezügen geriet das Protokoll zu einer biographischen Gesamtwürdigung des Verstorbenen.

Auf den ersten Blick überwogen die Elemente der Staatstrauer. Für zwei Tage wurde der Sarg im Großen Kabinetssaal des Palais Schaumburg, der Wirkstätte des *Bundeskanzlers*, aufgebahrt. Sechs Offiziere des Bundesgrenzschutzes hielten die Totenwache, während zehntausende Menschen defilierten. In der Nacht vom 23. auf den 24. April überführte man den Leichnam nach Köln, der Heimat des *Oberbürgermeisters*. Während des gesamten nächsten Tages hatten die Kölner Gelegenheit, vom berühmtesten Sohn ihrer Stadt Abschied zu nehmen. Das von Erzbischof Josef Kardinal Frings abgehaltene Pontifikalamt, an dem am 25. April die führenden Staats- und Regierungschefs der westlichen Welt teilnahmen, unterstrich die tiefe Verwurzelung des *Katholiken* im christlichen Glauben. Dass der Sarg sodann von drei Marinebooten über den Rhein nach Königswinter verbracht wurde, hatte zwar vornehmlich praktische Gründe, war aber doch auch ein Vorgang von erheblicher Symbolkraft, der die Verbindung des *Rheinländers* zu dem Landstrich zwischen Dom und Siebengebirge hervorhob. 15.000 Kölner säumten den Weg zum Fluss, nahe der Severinsbrücke feuerten vier Feldhaubitzen Salut, zwölf Flugzeuge der Bundesluftwaffe überflogen den Strom. Menschenmassen säumten das Ufer, als die sterblichen Überreste ihren Weg flussaufwärts nahmen. Als sie auf dem hermetisch abgeriegelten Waldfriedhof in Rhöndorf neben den beiden Ehefrauen im Familiengrab beigesetzt wurden, war schon die Dunkelheit hereingebrochen.

Noch Tage später wurde der Aufgang zum Grab von einem Meer aus Blumen und Kränzen verdeckt. Für viele Bundesbürger war das Adenauer-Begräbnis vor 43 Jahren ein Akt von einprägender Bedeutung, den sie nie vergessen haben. Nicht wenige Besucher der heutigen Rhöndorfer Gedenkstätte geben dies zur Antwort, wenn sie nach persönlichen Erinnerungen gefragt werden, die sie mit Konrad Adenauer und seiner Zeit verbinden. Der damals angefertigte Erlebnisbericht, den die langjährige Mitarbeiterin des ersten Bundeskanzlers, Anneliese Poppinga, 2009 unter dem Titel „Adenauers letzte Tage“ veröffentlichte, hat sich binnen kürzester Zeit zum Bestseller entwickelt. All das zeigt, wie präsent der Tod Konrad Adenauers im kollektiven Gedächtnis der Bundesrepublik bis auf den heutigen Tag noch ist.

Text: Holger Löttel

Fotos: Antje Winter

Quelle: StBKAH Pressesammlung